



© Ambitious Creative Co. - Rick Barrett on Unsplash

WAS MACHT EIGENTLICH... UNSERE ABSOLVENTIN MARETT KLAHN?

Marett Katalin Klahn hat 2013 ihren Bachelor am IAAW mit der Arbeit „Roma-Sein an der Dr. Ambedkar Schule: Neuverhandlung einer ‚Gruppenzugehörigkeit‘ zwischen Anpassung und Mobilisierung“ abgeschlossen und arbeitet seither im Bereich Antidiskriminierung, Gleichstellung und politische Bildung. Sie schließt gerade ihr Masterstudium der Soziokulturellen Studien an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) mit Bezug zu ihrem Auslandsstudium in Interkultureller Psychologie und Pädagogik an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest ab.

Liebe Marett, liegt ja schon ein Weilchen zurück, dein Bachelorstudium bei uns am IAAW, und seither bist du viel rumgekommen - was verbindet du heute vor allem mit deinem regionalwissenschaftlichen Studium, wenn du an die Zeit an der HU zurückdenkst?

Mit meinem Bachelorstudium am IAAW verbinde ich vor allem Multiperspektivität und eine kritische Sicht auf historische und globale Zusammenhänge. Ich hatte nach dem Abitur einen Freiwilligendienst in Tamil Nadu (Südindien) gemacht. Als ich in Berlin einem ehemaligen Studenten des IAAW davon erzählte, empfahl er mir den Bachelor in Regionalstudien. Da mich die Erfahrungen in Indien noch intensiv beschäftigten, insbesondere auch in Bezug auf die Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit, fand ich diesen Impuls sehr reizvoll und bewarb mich. Ich bin am IAAW als Studentin, studentische Mitarbeiterin und Fachschaftsmitglied in unterschiedlichen fachlichen und unipolitischen Kontexten sehr interessanten Personen und Sichtweisen begegnet. Ich habe mich, so krass es klingt, das erste Mal tatsächlich mit Kolonialismus befasst, was in meiner Schulzeit nie Thema war. Das erachte ich als wesentlichen Gewinn aus dem Studium. Vor allem deshalb, weil ich durch die Beschäftigung mit kolonialen Strukturen und postkolonialen Kontinuitäten kaum mehr übersehen konnte, welche Relevanz diese Erfahrungen für das Leben in und die Analyse der Gesellschaften in Deutschland und Europa hat. Rückblickend habe ich manchmal gedacht, dass

ich mich vielleicht für ein Pädagogik- oder Psychologiestudium entschieden hätte, wenn ich noch etwas länger mit der Bewerbung gewartet hätte. Dieser Gedanke speiste sich auch daraus, dass ich bis heute ein ambivalentes Verhältnis zum interdisziplinären Ansatz im Bachelor Regionalwissenschaften habe. So bereichernd und notwendig ich es finde, aus verschiedenen disziplinären Perspektiven auf die komplexen Gegenstände zu schauen, die das Studium in den Blick nimmt, so schwierig scheint es mir, dass der spezifische Charakter der jeweiligen Perspektive selten gut genug erklärt wurde. Für mich führte das oft zu dem Gefühl, zu wenig Grundlagenwissen in spezifischen Disziplinen zu haben und mich für mein Studium und dessen „Wert“ immer rechtfertigen zu müssen. Gleichzeitig habe ich unter anderem durch das Studium am IAAW gelernt, Ideen wie „Kanon“ oder Normen in ihrer Gewordenheit zu erkennen und sie nicht als gegeben hinzunehmen. Insofern denke ich, dass viele Erkenntnisse, die mein Denken und Arbeiten bis heute prägen, stark durch das IAAW beeinflusst sind.

Wie du zu deinem Thema für die Bachelorarbeit gekommen bist, ist auch eine besondere Geschichte. Möchtest du sie uns kurz erzählen?

Während meines Studiums mit dem Schwerpunkt Südasiens habe ich mich in meinem Fokus eigentlich immer mehr von der Region entfernt. Wie oben erwähnt, habe ich immer mehr Bezüge des Studieninhalts in meinem eigenen Lebensumfeld gesehen und mich zunehmend im Kontext Antirassismus und Demokratie engagiert. Während des Bachelors war ich Vorstandsmitglied eines Vereins, der sich auf den Austausch zwischen Ungarn und Deutschland fokussierte; ich bin Ungarin und Deutsche. Dort haben wir beispielsweise einen künstlerischen Jugendaustausch zwischen Neukölln und einem Budapester Stadtteil organisiert, der in ähnlicher Weise als "sozialer Brennpunkt" stigmatisiert ist. Bei der Suche nach Partnerorganisationen für das Projekt wurde mir in Budapest eine Gruppe von der Dr. Ambedkar Schule vorgestellt. Ambedkar, ein Zeitgenosse Gandhis und einer der zentralen Akteure im Kampf gegen die im Kastensystem angelegte Diskriminierung und Unterdrückung der Dalits, war ich während des Studiums am IAAW nie begegnet. Es stellte sich heraus, dass die Schule in Ungarn nach Ambedkar benannt ist, weil die Leitung der Schule in der Dalitbewegung um

Ambedkar ein Vorbild für die Rom*nija in Ungarn und Europa sieht. Ursprünglich war der Kontakt über buddhistische Bezüge der Schulleitung in Ungarn und Indien hergestellt worden. Die Begegnung mit der Schule war wie eine Fügung für mich, da sie meine inhaltlichen, regionalen Interessen und persönlichen Verbindungen vereinte. Ich beschloss eine Fallstudie über das Wirken der Schule zum Gegenstand meiner Bachelorarbeit zu machen. Mit der Arbeit „Roma-Sein an der Dr. Ambedkar Schule: Neuverhandlung einer ‚Gruppenzugehörigkeit‘ zwischen Anpassung und Mobilisierung“ schloss ich dann mein Bachelorstudium ab.



© Marett Katalin Klahn

Deine Forschung im Rahmen der Bachelorarbeit hast du auch in Ungarn vorgestellt...

Es vergingen einige Jahre, bis ich endlich zu der Schule gefahren bin, um meine Forschungsergebnisse vorzustellen. Die Verzögerung war einerseits anderen Projekten, andererseits auch der Tatsache geschuldet, dass ich mein Ungarisch noch etwas aufpolieren wollte, bevor ich mir zutraute, einen wissenschaftlichen Vortrag auf Ungarisch zu halten. Schließlich habe ich meine



© Ambitious Creative Co. - Rick Barrett on Unsplash

Arbeit dem Kern des Kollegiums und der Leitung der Schule vorgestellt. Besonders spannend fand ich die Diskussion danach, in der es kritische Stimmen gab, aber auch viel Zuspruch für das Bild, das ich von der Schule, ihren Zielen und ihren Ansätzen gezeichnet hatte. Zwei Rückmeldungen waren besonders schön für mich: mehrere Personen sagten, dass sie das, was ich dargestellt hatte, schon in sich gefühlt hätten, aber dass ich ihren Erfahrungen und Empfindungen sozusagen eine analytische und systematisierte Form gegeben hätte. Die Schulleitung sagte, dass solche Arbeiten sehr wertvoll für sie seien und sie mir sogar Gelder zur Verfügung stellen würden, um die Arbeit ins Ungarische zu übersetzen. Ich habe das Material der Bachelorarbeit bereits zu einer PUBLIKATION verarbeitet und erstelle gerade eine zweite, die dann auch die Grundlage für die ungarische Version für die Schule darstellen soll.

Ich habe während des Studiums einfach sehr viele Anknüpfungsmöglichkeiten für die wissenschaftlichen Inhalte in der Praxis gesehen und es hat sich immer richtig angefühlt, diesen Bogen zu schlagen.

Wie ging es denn nach Abschluss des Studiums für dich weiter?

Noch während des Studiums hatte ich angefangen, mich bei der *Jungen Islam Konferenz* zu engagieren, die sich gegen antimuslimischen Rassismus und für Zusammenhalt in Vielfalt einsetzt. Das war für mich eine weitere Transfermöglichkeit der Studieninhalte am IAAW. In der Endphase des Studiums habe ich mich dort erfolgreich für eine Stelle als Projektassistentin beworben und parallel dazu meine Bachelorarbeit fertig geschrieben. Bei der *Jungen Islam Konferenz* war ich drei Jahre angestellt und habe dort sehr viele Erfahrungen in den Bereichen Projektmanagement und Veranstaltungsorganisation, sowie in der Politikberatung und Wissenschaftskommunikation gesammelt. Vor allem konnte ich innerhalb der *Jungen Islam Konferenz* vertieft in die politische Bildungsarbeit eintauchen. Während meiner Tätigkeit absolvierte ich zwei Ausbildungen als Trainerin für Ansätze der politischen Bildung (*Eine Welt der Vielfalt* und *Betzavta*). Seitdem ich 2015 mein Masterstudium begonnen und die Festanstellung aufgegeben habe, führe ich freiberuflich Trainings im Bereich Gleichstellung, Antidiskriminierung und Demokratie durch. Durch diese berufspraktischen Erfahrung wuchs der Wunsch in mir, mich vertieft mit sozialpsychologischen und pädagogischen Ansätzen in

diesem Kontext zu befassen. Ich bewarb mich für den Masterstudiengang Soziokulturelle Studien an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), dessen Zulassungsvoraussetzungen in Bezug auf disziplinäre Grundlagen niedrig waren. Ich war dort mehr oder minder glücklich, hatte aber auch nicht die Motivation, noch ein neues Bachelorstudium zu beginnen, da ich schon aktiv in einem Feld gearbeitet hatte. Dann fand ich, wieder durch einen glücklichen Zufall, den Studiengang Interkulturelle Psychologie und Pädagogik an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest, der auch für Personen ohne Studienhintergrund in Pädagogik oder Psychologie offen ist. So habe ich mir selbst ein Studienjahr organisiert, das ich mit einem Aufenthalt in meiner zweiten Heimat verbinden konnte. Das war eine Goldgrube für mich. Sowohl die Dozierenden als auch die Inhalte waren sehr interessant und inspirierend für mich, zumal ich die Lehre als sehr gesellschaftskritisch und engagiert empfand. In meiner Masterarbeit versuche ich nun, die Inhalte des Studiums in Frankfurt (Oder) und Budapest mit meinen praktischen Erfahrungen zusammenfließen zu lassen und untersuche ein demokratiepädagogisches Training im Hinblick darauf, inwiefern Teilnehmende dadurch zu egalitäreren Reflektionen und Handlungen angeregt werden.

Du hast immer - zumindest für meine Wahrnehmung - tausend Dinge parallel gemacht und alles mit vollem Engagement - Kunst, Film, politische Bildungsarbeit - war das Studium allein nie erfüllend genug für dich?

Generell habe ich das Gefühl, dass mich sehr viele Dinge interessieren und inspirieren, dass ich mich aber gleichzeitig nach starker Konzentration und einem Fokus sehne. Ich habe während des Studiums einfach sehr viele Anknüpfungsmöglichkeiten für die wissenschaftlichen Inhalte in der Praxis gesehen und es hat sich immer richtig angefühlt, diesen Bogen zu schlagen und nicht zu sehr in einer theoretischen Blase zu versinken. Gleichzeitig sehe ich für mich in allen Tätigkeiten einen roten Faden, der meinem Wunsch entspricht, zu einem friedlicheren Miteinander, zu mehr Gleichstellung, Sensibilität und Zusammenhalt beizutragen. Während der Budapester Zeit habe ich aber vor allem studiert und getanzt und nicht so viele andere Projekte gemacht, das hat auch mal gut getan. Jetzt schreibe ich meine Masterarbeit und merke, dass es mich ganz schön in den Fingern juckt, all die Erkenntnisse und Gedanken des Masterstudiums

wieder in etwas Praktisches und vor allem Zwischenmenschliches fließen zu lassen.

In Kürze schließt du deine Masterarbeit ab, wie möchtest du die Zeit danach gestalten?

Im Sommer bin ich aus Budapest nach Leipzig gezogen. Um in einer neuen Stadt anzukommen, ist die doch relativ isolierte Arbeit an meiner Masterarbeit nicht so ideal. Daher hoffe ich, dass ich sie bald abschließen und dann arbeitsmäßig richtig ins Leipziger Leben eintauchen kann. Außerdem ist es mir ein wichtiges Anliegen, mich in Sachsen vor allem im Hinblick auf die anstehenden Landtagswahlen zu engagieren.

DAS GESPRÄCH MIT MARETT KATALIN KLAHN FÜHRTE
NADJA-CHRISTINA SCHNEIDER